



Das 50 jährige Bestehen des Archipresbyterats Myslowitz.

Ein Gedenkblatt von Erzpriester Joseph Rubis in Zalenze.

Durch den Fürstbischof Heinrich Förster wurde am 28. August 1868 das Archipresbyterat Myslowitz errichtet.*) Es wurde abgezweigt vom Dekanate Beuthen. Durch die Bulle „de salute animarum“ kamen im Jahre 1821 die Dekanate Beuthen und Pleß, die vom Bistum Krakau abgefordert wurden, zur Diözese Breslau. Schon im Jahre 1846 „gehörten die beiden Dekanate zu den umfangreichsten und ausgedehntesten der ganzen Diözese“, wie es in einem Antrage des fürstbischöflichen General-Vikariats-Amtes an Fürstbischof Melchior Freiherrn von Diepenbrock heißt, worin eine Teilung der großen Sprengel in Vorschlag gebracht wird. Zu Beginn des Jahres 1847 wurden beide Dekanate in je zwei Teile geteilt, so daß nunmehr die vier Archipresbyterate: Beuthen, Tarnowitz, Pleß und Nikolai vorgehanden waren.

Im Jahre 1868 hatte das Archipresbyterat Beuthen „15 selbständige Seelsorgstellen mit 39 Geistlichen und 120 000 Seelen und eine Ausdehnung von 6 Meilen,“ so daß es angebracht erschien, dem Fürstbischof Heinrich Förster eine weitere Teilung in Vorschlag zu bringen.

Die 15 selbständigen Seelsorgstellen waren folgende: 1. Antonienhütte, 2. Beuthen, 3. Bielschowitz, 4. Biskupitz, 5. Godullahütte, 6. Kochlowitz, 7. Michalkowitz, 8. Mikultschütz, 9. Siemianowitz, 10. Bogutschütz, 11. Chorzow, 12. Dziehkowitz, 13. Kattowitz, 14. Königshütte, 15. Myslowitz. Erzpriester war damals über das Beuthener Dekanat Pfarrer Karl Preßfreund in Biskupitz, actuarius circuli der Pfarrer von Kochlowitz, Franz Balda.

Am 28. August 1868 wurden aus dem Beuthener Sprengel die Seelsorgstellen: 1. Bogutschütz, 2. Chorzow, 3. Dziehkowitz, 4. Kattowitz, 5. Königshütte, 6. Myslowitz und 7. die neu zu errichtende Kuratie Rosdjin abgezweigt und mit 54 709 Seelen zu dem neuen Archipresbyterat Myslowitz vereinigt. Dasselbe blieb ein Bestandteil des fürstbischöflichen Kommissariats Pleß; Fürstbischöflicher Kommissarius war damals der Erzpriester und Pfarrer Bernhard Purkop in Deutsch-Piekar.

Als erster Erzpriester des neuen Archipresbyterats wurde vom Fürstbischof Heinrich Förster der verdiente Pfarrer von Bogutschütz, Leopold Markeska, berufen, welcher bis zum Jahre 1882, also 14 Jahre lang, die Geschäfte leitete; er starb als Geistlicher Rat am 24. Mai 1882, nachdem er 39 Jahre lang die Pfarrei Bogutschütz inne hatte. Bis auf den heutigen Tag wird der Name Markeska im Volke mit Liebe genannt. Das Waisenhaus „Markeska-Stiftung“ und das Kloster der barmherzigen Brüder in Bogutschütz werden bis in die fernste Zukunft Denkmäler für ihren frommen und opferwilligen Stifter, den ersten Erzpriester des Dekanates Myslowitz, bleiben. Die Pfarrei Kattowitz ist im Jahre 1860 von Bogutschütz unter Markeska abgezweigt worden. Im Jahre 1872 kam als achte Seelsorgestelle Lipine, welches von Königshütte abgetrennt wurde, zu dem Archipresbyterate hinzu.

Zum Nachfolger Markeskas im Erzpriester-Amte wurde vom Fürstbischof Robert Herzog der angesehene Geistliche Rat und Pfarrer von Königshütte, Eduard Deloch, ernannt, welcher auch das Amt eines fürstbischöflichen Kommissarius als Nachfolger Purkops bekleidete.**)

Leider war Deloch damals schon kränklich, so daß er nur ein Jahr Erzpriester war; als solcher konnte er nur einen Konvent am 4. April 1883 abhalten; er starb schon am 19. Mai 1883, erst

53 Jahre alt. Deloch besaß das Vertrauen seines Bischofs und seiner vorgesetzten Diözesan-Behörde in hohem Maße. Die Klarheit und Übersichtlichkeit seiner Berichte wurde von allen, die amtlich mit ihm verkehrten, stets gerühmt. Schon lange, bevor er offiziell dazu ernannt wurde, war er der Kommissarius des Bischofs, der in allen Angelegenheiten, welche die dortige Gegend betrafen, seine Meinung gern hörte. Er war ein Priester, der nicht nur für seine Pfarrei, die er 22 Jahre verwaltete, sondern für ganz Oberschlesien und im Besonderen für den industriellen Teil desselben von hervorragender Bedeutung gewesen ist.**) Erzpriester Deloch war auch Kreis-Schulinspektor; dieses Amt wurde ihm aber im Kulturkampfe abgenommen. Die Kirche in Lipine, die St. Hedwig-Kirche in Königshütte, das Krankenhaus St. Hedwig-Stift, und eine Volksschule, in welcher Schulschwester wirkten, sind von ihm erbaut worden.

Zu seinem Nachfolger wurde vom Fürstbischof Robert Herzog der bisherige actuarius circuli Pfarrer Franz Kania in Chorzow berufen, welcher das Amt eines Erzpriesters sieben Jahre lang mit großer Gewissenhaftigkeit ausübte, bis er es im Jahre 1890 wegen Arbeitsüberbürdung und Altersbeschwerden niederlegte. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Geistlichen Rat ernannt. Sein Pfarramt aber verwaltete er noch bis zu seinem am 1. Januar 1900 erfolgten Tode. Am 28. Oktober 1891 feierte er sein 50 jähriges Priesterjubiläum. Kania war ein arbeitsfreudiger Priester und Seelsorger, der bis ins höchste Alter hinein im Amte nicht ermüdete. Man kann sagen, daß er trotz seines hohen Alters von 82 Jahren als Pfarrer „in den Seelen“ gestorben ist. Vorbildlich für seine Konfratres genoss er bei ihnen auch die größte Hochachtung und Liebe. Als Kaplan in Chorzow machte er sich verdient um die Neueinrichtung der ersten Seelsorgestelle in Königshütte. Bei einem Kirchenbaukomitee war er der zweite Vorsitzende. Gegen Ende seines Lebens richtete er in Domb eine selbständige Seelsorgestelle ein. Die schöne neue Kirche in Chorzow wurde unter ihm gebaut. Dieselbe wurde im Herbst 1892 durch Erzpriester Joseph Michalski, Pfarrer in Lipine, eingeweiht, welcher seit dem 7. März 1890 Kania's Nachfolger als Erzpriester war. Die Ernennung Michalskis geschah durch Fürstbischof Georg Kopp.

Der Ruf des Erzpriesters Michalski als Seelsorger und Kanzelredner ist jetzt noch nicht erloschen. Die Pastoralkonferenzen, welche er recht oft zusammen berief, waren unter seiner Leitung überaus anregend. Er hat auch eine Schrift über die Herz Jesu-Verehrung herausgegeben. Dieselbe war zunächst als Konventsarbeit ausgearbeitet und fand den Beifall der bischöflichen Behörde, welche auch die Drucklegung empfahl.**) Joseph Michalski hat sich um Lipine unsterbliche Verdienste erworben und wurde in ganz Oberschlesien durch seine eifrige kirchliche und soziale Tätigkeit berühmt.***) Am 22. Juni 1893 wurde Kuratus Franz Tysla, der jetzige Geistliche Rat und Fürstbischöfliche Kommissarius, durch den Erzpriester Michalski als Pfarrer bei St. Hedwig in Königshütte feierlich eingeführt.

Michalski hielt bei dieser Gelegenheit eine jener Predigten, die den Zuhörern durch Mark und Bein gingen. Er schilderte die Auflösung aller Ordnung durch die Umsturzparteien der Gegenwart und ihnen gegenüber die segensreiche Tätigkeit des Priesters im Dienste der Kirche und des Vaterlandes. Wer

*) Am gleichen Tage wurde das Archipresbyterat Waldenburg durch Abzweigung vom Dekanate Rottschon errichtet.

**) Chrzascz, Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier der kath. St. Barbara-Pfarrgemeinde in Königshütte O.-S. Verlag der St. Hyacinth-Druckerei Königshütte 1902. S. 43.

*) Meer, Charakterbilder aus dem Klerus Schlesiens, neue Folge. Breslau, Uderholz 1898 S. 339 und 350 f.

**) Joseph Michalski, Herz Jesu-Andacht. Gleiwitz, Feldhuß 1893.

***) Chrzascz, Festschrift S. 32.

hätte geahnt, daß diese eindringliche, energische Rede die letzte des gefeierten Predigers sein werde? Am nächsten Tage, den 23. Juni, zelebrierte er noch die hl. Messe und verbrachte den Vormittag im Gebete und in Erledigung seiner seelsorglichen Pflichten. Zu Mittag hatte ein Schlagfluß seinem tatenreichen Leben ein Ende gemacht. Aus ganz Oberschlesien kamen zum Begräbnis Priester und Laien, um einen Mann im Tode noch zu ehren, dem die sittliche Hebung der Arbeiterklassen im Industriebezirke, ganz besonders in Lipine, im hohen Grade zu danken war*). Aus allen Nachbarpfarreien strömten einst Leute nach Lipine, um insbesondere bei den abendlichen Mai-Andachten die Predigten Michalski's zu hören; sie wollten nun kaum glauben, daß sein Mund für immer verstummt sei. Michalski erreichte ein Alter von 59 Jahren.

Im Jahre 1893 konnte das Archipresbyterat auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Der Bestand des Dekanats waren damals 9 Seelsorgsstellen; in der Zwischenzeit war die von der St. Barbara-Gemeinde abgezweigte St. Hedwig-Kuratie in Königshütte hinzugekommen. Die Seelenzahl betrug damals im Dekanate schätzungsweise 159200; im Gründungsjahre 1868 waren es 54709, also ein Zuwachs in 25 Jahren von 105491 Seelen. Genaue Zahlen sind aus dem Jahre 1891 vorhanden; damals war die Seelenzahl 134867, somit wäre im Vergleich zum Jahre 1868 mit seinen 54709 ein Zuwachs von 80158 Seelen. Nach Außen ist der 25 jährige Gedenktag des Bestehens des Dekanates Myslowitz nicht in die Erscheinung getreten, weil eben der Erzpriester kurze Zeit vorher gestorben war.

Die nächsten 25 Jahre stehen ganz unter dem Zeichen des Erzpriesters Viktor Schmidt, welcher nunmehr durch Fürstbischof Kopp an die Spitze des Archipresbyterats gestellt worden ist und demselben 23 Jahre lang vorstand. Bislang war er *actuarius circuli*. Schmidt war ein Mann von hervorragenden Geistesanlagen und unermüdlicher Arbeitskraft; selbst schwierige Probleme löste er mit Leichtigkeit, da er eine große Erfahrung und Geschäftsgewandtheit hatte. Im persönlichen Verkehr äußerst liebenswürdig, besaß er ein sicheres und achtungsgebietendes Auftreten, welches ihm bei schwierigeren Verhandlungen zu manchen Erfolgen verhalf. Sein ganzes priesterliches Leben war der Stadt Kattowitz gewidmet, wo er als Kaplan, Kuratus und Pfarrer wirkte; er vollendete den von Kuratus Dr. Kremski begonnenen Bau der Marienkirche, er baute später selbst das St. Elisabeth-Stift, in welchem die grauen Schwestern der Krankenpflege obliegen und die beiden Pfarrhäuser in Kattowitz. Als Pfarrer hatte er in Kattowitz alle möglichen Schwierigkeiten zu überwinden, Kämpfe um die Schule, Mühen um Reinerhaltung des Glaubens während der Altkatholikenbewegung, Sorgen bei den Bauten. Insbesondere hatte er im Kulturkampfe manches zu leiden. In der Festchrift, die Erzpriester Schmidt aus Anlaß der 50 jährigen Jubelfeier der kath. St. Maria-Pfarrgemeinde in Kattowitz verfaßte, weiß er manches hierüber zu berichten.

Der Pfarrer und die Kapläne wurden in Predigten und Reden unausgesetzt bewacht und alleweile denunziert. Fünfmal stand ersterer vor dem Richter, aber die Anklagen erwiesen sich als Verläumdungen oder sagen wir Irrungen und seine von den Gegnern heiß ersehnte Bestrafung konnte nicht erfolgen. Als er eines Tages wieder vorgeladen vor einem Richter stand, wies ihn derselbe zurecht, weil er, wie der Richter annahm, keine hinreichend geziemende Kleidung beobachtete. Der Pfarrer aber war damals sogar in Abberock erschienen — eine geziemendere Kleidung kann doch kein Richter verlangen — und benahm sich, wie man wohl denken kann, in höchst anständiger Weise, die sogenannte „Armesündermiene“ hatte er sich allerdings damals, ebenso wie die vier andern Male, nicht aufgesteckt. Nur furchtlos im Bewußtsein seiner Unschuld stand er vor dem Richter, und das kann doch wohl keinem Angeklagten als Verbrechen gegen den geziemenden Anstand vor Gericht angerechnet werden. Damals war es freilich anders.

Hatte doch ein andermal nach der Freisprechung des Pfarrers sogar der Amtsanwalt dem freisprechenden Richter einen Vorwurf daraus gemacht und gemeint, er hätte doch den Geistlichen wenigstens zu einer kleinen Geldstrafe verurteilen sollen, damit er endlich einmal als bestraft bezeichnet werden könnte. „Über Herr Amtsanwalt“, entgegnete der Richter, „Sie haben doch die Zeugenaussagen gehört, wie war denn da eine Verurteilung möglich?“ So etwas dürfte wohl heute kaum mehr vorkommen!**)

Auch nach der Kulturkampfzeit gelang es dem Pfarrer Schmidt noch manch andere Schwierigkeiten glücklich und kampferprobt zu überwinden und sich eine achtungsgebietende Stellung zu schaffen. So war es denn kein Wunder, daß er auch als Erzpriester vor keiner Aufgabe zurückschreckte. In seinen Ansprachen und Berichten prägte sich stets eine große Ehrerbietung gegen die geistliche Obrigkeit aus, die ihn bewog, alle Aufträge mit größter Schnelligkeit, meistens umgehend, zu erledigen. Erzpriester Schmidt war auch ein großer Schulfreund. Bis ins

höchste Alter hinein gab er nicht bloß in den Volksschulen, sondern auch in höheren Schulen, Gymnasium, Töchter Schule und Lehrerinnen-Seminar Unterricht. Deswegen war er auch schmerzlich berührt, als ihm im Kulturkampfe und auch später ein zweites Mal, infolge politischer Kämpfe, von der Staatsbehörde die Ortschulaufsicht entzogen wurde. Bei den Visitationen war es ein Genuß, dem Erzpriester Schmidt bei den Katechesen zu lauschen und zuzusehen, wie meisterhaft er es verstand, die Kinder auch der untersten Klassen, in den Bann seiner Worte zu ziehen. Als ein begeisterter Schul- und Kinderfreund war er auch ein warmer Freund und Förderer der Lehrer, die ihm die größte Hochachtung zollten.

53 Jahre lang als Seelsorger in Kattowitz zu wirken und hierbei 23 Jahre lang die Geschäfte des immer größer werdenden Archipresbyterats zu leiten, hieß eine Unsumme von Arbeit leisten, die man von dem körperlich kleingebauten Schmidt kaum hätte erwarten können, wenn in ihm nicht ein so großer Geist und eine überaus starke Willenskraft gewohnt hätte. Von Kardinal Kopp erhielt er den ehrenvollen Ruf, als Domkapitular nach Breslau zu gehen; er glaubte aber, da der Bau der Peter-Paul-Kirche noch nicht vollendet und die Teilung der Pfarochie noch nicht vollzogen war, vorläufig seine Kräfte diesen beiden Aufgaben widmen zu müssen und lehnte den Ruf ab. Nichts desto weniger genoß er noch des Weiteren das vollste Vertrauen seines Oberhirten, der ihn durch Ernennung zum Geistlichen Rat und später zum Fürstbischöflichen Kommissarius ehrte.

Der Bestand des Archipresbyterats Myslowitz vergrößerte sich in den Jahren 1893–1908 um 6 Seelsorgsstellen, nämlich Domb (Chorzow) 1895, — die eingeklammerten Ortsnamen bezeichnen die Pfarrgemeinden, von denen die neuen Seelsorgsbezirke abgezweigt wurden — Schwientochlowitz (Königshütte, St. Barbara) 1894; Zalenze (Bogutshütz) 1896, Kattowitz St. Peter-Paul (Kattowitz, St. Maria) 1902, Birkental (Myslowitz) 1903, Bismarchhütte (Königshütte, St. Hedwig) 1903. Die Seelenzahl war bis zum Jahre 1907 auf 257943 gestiegen.

Mit dem Wachsen des Dekanats vermehrte sich auch die Arbeit des Erzpriesters. Im Jahre 1907 bat Erzpriester Schmidt um Entbindung von der Weiterführung der Archipresbyterats-Geschäfte, woraufhin aber Kardinal Kopp ihn unter dankbarer Anerkennung seines Eifers und seiner bewährten Umsicht in der Verwaltung des Erzpriesteramtes ersuchte, dieses Amt noch weiter zu führen. Gleichzeitig wünschte der Kardinal Vorschläge wegen Teilung des Archipresbyterats Myslowitz.

Nachdem auch die benachbarten Erzpriester gehört worden sind, wurde im Jahre 1908 eine Neueinteilung der ober-schlesischen Archipresbyterate vorgenommen; hierbei gab das Archipresbyterat Myslowitz die 6 Pfarreien: Bismarchhütte, Chorzow, Königshütte St. Barbara und St. Hedwig, Lipine und Schwientochlowitz mit einer Seelenzahl von 133358 als einen Teil an das neu zu errichtende Archipresbyterat Königshütte ab; es verblieben ihm die 9 Pfarreien: Birkental, Bogutshütz, Domb, Dziezkowitz, Kattowitz, St. Maria und St. Peter-Paul, Myslowitz, Rosdzin, Zalenze mit einer Seelenzahl von 124590; hinzu kamen aus dem Archipresbyterat Beuthen die beiden Pfarreien Michalkowitz und Siemianowitz mit 43071 Seelen.

Nach der Neueinteilung umfaßte das Archipresbyterat Myslowitz 11 Seelsorgsbezirke mit 167661 Seelen. Im Verlaufe der folgenden Jahre kamen die Seelsorgstellen Janow-Bielschewald (von Myslowitz) 1912, Eichenau (von Bogutshütz) 1912, Laurahütte (von Siemianowitz) 1914 hinzu, so daß gegenwärtig (1918) 14 Pfarreien mit einem Seelenstand von 203430 dem Archipresbyterat einverleibt sind. Es ist das bei Weitem größte Dekanat Oberschlesiens.

Im Jahre 1914 feierte Schmidt sein goldenes Priesterjubiläum am 28. Juni unter großer Anteilnahme des Klerus und des Volkes. Am späten Abend des Festtages drang zu uns die Kunde von der Ermordung des Erzherzogspaars Franz Ferdinand in Serajewo; ein Monat später entbrannte der Weltkrieg, durch welchen der Bezirk des Dekanats Myslowitz in große Gefahr geriet, da ja seine Pfarreien zum großen Teile hart an der russischen Grenze lagen. Im November 1914 drohte dem Bezirke der russische Einbruch. Ewig denkwürdig wird allen Beteiligten der von Schmidt geleitete Konvent am 17. November 1914 bleiben, an welchem der Klerus über die zu treffenden seelsorglichen Maßnahmen beriet, die für den Fall der feindlichen Invasion zu ergreifen seien. Einmütig wurde beschlossen, daß jeder auf seinem Posten ausharren solle bis zum Aeußersten. Gott wandte jedoch die Gefahr von uns ab. Von Krakau und Czestochau her dröhten der Kanonendonner zu uns herüber, jedoch kam der Feind nicht über die Grenze. So lohnte der Himmel die aus den dichtgefüllten Kirchen Oberschlesiens emporgesandten heißen Gebete.

Dieser Kriegskonvent fand in dem von Schmidt eben erbauten Vereinshause bei St. Maria statt; daselbe beherbergt von da ab ständig die Archipresbyteratskonvente und Pastoral-Konferenzen.

Der verdienstvolle Erzpriester, der inzwischen zum päpstlichen Hausprälaten ernannt worden ist, legte, da er zu kränkeln anfang, sein Amt als Leiter des Dekanats nieder und

*) Chrzęst, Festchrift, S. 57.

**) Viktor Schmidt, Festchrift zur 50jährigen Jubelfeier der kath. St. Maria-Pfarrgemeinde in Kattowitz OS, Selbstverlag 1910. S. 61. f.

gab es in die Hand des Pfarrers Joseph Kubis in Zalenze, welcher vom Fürstbischof Adolf Bertram zum Erzpriester berufen wurde. Im Spätherbst 1916 wurde die Krankheit des Prälaten Schmidt immer bedenklicher, so daß er nicht mehr in die Kirche gehen konnte. Das schmerzlichste Kreuz für ihn war, daß er die hl. Messe nicht mehr lesen konnte, da die Augen ihm den Dienst verlagten. Seine zeitlichen Angelegenheiten hatte er aufs peinlichste geregelt, und als ihm eine nahe Verwandte, welche ihm den Hausstand führte, plötzlich starb, hatte er, selbst schon mit dem Tode ringend, noch soviel Willenskraft, eine erneute Testamentsregelung vorzunehmen. Die letzten Kreuze trug der Prälat mit vieler Ergebung und wohlverstanden ging er am 2. April 1917 in die Ewigkeit ein in einem Alter von 76 Jahren. Sowie er bei Lebzeiten stets selbstlos und uneigennützig war, vermachte er sein nicht allzugroßes Vermögen der St. Marien-Pfarrkirche und den grauen Schwestern zu Kattowitz.

Der Erzpriester widmete ihm folgenden Nachruf: „Der Heimgegangene war uns 23 Jahre lang ein liebevoller Erzpriester und ein, selbst in bewegter Zeit, erprobter sicherer Führer im kirchlichen und außerkirchlichen Leben, ein väterlicher Freund und Berater, ein musterhaftes Vorbild eines treuen Seelsorgers und gewissenhaften Priesters. Seine lebenswürdige, in allen Kreisen hochgeachtete Person wird uns unvergänglich bleiben. Möge Gott ihm ein reicher Vergelter sein.“

Die irdischen Überreste des treuen Seelsorgers wurden am 4. April unter großer Anteilnahme bestattet; bei der Beerdigung war der fürstbischöfliche General-Vikar Domkapitular Alphons Blaeschke anwesend. Der Fürstbischof bekundete seine Anteilnahme durch folgendes Schreiben:

„Mit ihm ist ein tadelloses, verdienstvolles Priesterwirken zu Ende gegangen. Sein musterhafter Wandel, seine charaktervolle Treue und Beharrlichkeit, dann seine Energie und zarte Gewissenhaftigkeit werden allen unvergänglich bleiben. Er hat der Sorgen und Kreuze viele getragen, ist aber auch durch das Vertrauen des Bischofs, Klerus und Volkes reich belohnt. Gott wird ihm, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, seine Opfer und Treue mit ewiger Krone vergelten. Wenn sich in der Grabrede Gelegenheit bietet, zu erwähnen, daß ich mit der ganzen Diözese an der Trauer der Gemeinde innigen Anteil nehme und mit derselben am Altare für ihn bete, würde es mir lieb sein.“

In der Geschichte des Archipresbyterats Myslowitz wird Prälat Victor Schmidt stets einen Ehrenplatz einnehmen.

In den abgelaufenen Jahren haben das Amt eines actuarius circuli verwaltet die Pfarrer:

1. Franz Kania in Chorzow, nachmals Erzpriester und Beistl. Rat († 1900);
 2. Eduard Kleemann in Myslowitz, welcher den Bau der neuen Pfarrkirche zu Myslowitz in die Wege leitete und begonnen hatte, die Vollendung aber nicht erlebte († 1889);
 3. Viktor Schmidt in Kattowitz, nachmals Erzpriester, Beistl. Rat, Fürstbischöf. Kommissarius und päpstlicher Hausprälat († 1917);
 4. der tatkräftige und sehr erfolgreich wirkende Pfarrer Paul Lukaszyk bei St. Barbara in Königshütte, nachmals Beistlicher Rat. Derselbe erbaute die Kirche in Schwienichow, das St. Josephs-Waisenhaus und sein Pfarrhaus in Königshütte und erweiterte die St. Barbarakirche († 1905);
 5. Franz Klaska in Myslowitz, Beistlicher Rat, vollendete den von Kleemann begonnenen Kirchenbau, erweiterte das Pfarrhaus und erbaute ein Schwesternhaus. Im Kulturkampfe wirkte er in Bayern als Hilfsseelsorger. Im Jahre 1870 machte er den Feldzug nach Frankreich mit und war bei dem Einzug in Paris beteiligt († 1909);
 6. Ludwig Skowronek in Bogutschütz, Beistlicher Rat. Derselbe erbaute die Kirchen in Bogutschütz, Zalenze und Eichenau und errichtete beide Pfarrsysteme in Zalenze und Eichenau. An beiden Orten erbaute er auch die Pfarrhäuser, in Zalenze noch das St. Hedwigs-Sist und erweiterte das Markeska'sche Waisenhaus in Bogutschütz, so daß mit demselben eine Anstalt für Fürsorgezöglinge vereinigt werden konnte.
- Er ist auch Verfasser des weitverbreiteten Gebetbuches „Weg zum Himmel“ in deutscher und polnischer Sprache und eines praktischen Katechismus zur Vorbereitung der Kinder für die hl. Beicht und Kommunion.
- Das Dekanat Myslowitz verblieb bis heute in dem Verbände des fürstbischöflichen Kommissariates Pleß. Die Kommissarien waren in den 50 Jahren folgende:
1. Bernhard Purkop, Erzpriester in Deutsch-Piekar († 1882).
 2. Eduard Deloch, Beistl. Rat, Erzpriester in Königshütte († 1883).
 3. Heinrich Marz, Erzpriester in Miedchow bis 1892, dann Kanonikus, Domdechant und Weihbischof, Dr. theol. in Breslau († 1911).
 4. Leopold Nerlich, Erzpriester in Deutsch-Piekar († 1895).
 5. August Schumann, Erzpriester in Altberun und später in Nikolai († 1904).
 6. Monsignore Anton Philippi, päpstlicher Hausprälat, Beistl. Rat, em. Erzpriester in Lonkau († 1910).
 7. Monsignore Viktor Schmidt, päpstlicher Hausprälat, Beistl. Rat und Erzpriester in Kattowitz († 1917).
 8. Franz Tylla, Beistl. Rat, em. Erzpriester in Königshütte.

Es dürfte auch von Interesse sein, um die Bedeutung des Dekanates Myslowitz recht zu würdigen, eine kleine Statistik über die Seelenzahl und Seelsorgstellen anzufügen.

Jahr	Seelenzahl	Zahl der Seelsorgstellen	Zahl der Seelsorger	Demnach entfallen auf 1 Seelsorger
1869	54 709	7	18	3039
1871	61 418	7	19	3232
1887	114 403	8	17	6729
1891	134 867	9	19	7098
1895	155 063	10	24	6461
1897	175 452	12	23	7628
1907	257 948	15	38	6788
1912	191 793	12	30	6393
1918	203 430	14	36	5651

Die größeren Pfarreien haben aber den Durchschnitt weit überschritten. Im Jahre 1891 kamen in Bogutschütz und Lipine auf einen Geistlichen 9000 Seelen, im Jahre 1897 kamen in Bogutschütz 11 962, in Kattowitz 9247, in Königshütte 8254, in Lipine 11 415 auf einen Geistlichen. Im Jahre 1907 kamen in den drei Pfarreien Bogutschütz, Königshütte und Lipine bis 9000 Seelen zur Pastorierung auf einen Geistlichen.

Im Jahre 1918 kommen in Janow-Bieschewald 7000, in Kattowitz St. Peter und Paul 6500, in Laurahütte 7250, in Michalkowitz 6600, in Myslowitz 6400, in Rosdzin 6000, in Siemianowitz 6000, in Zalenze 5800 auf einen Priester.

Die Arbeit verdoppelt sich dadurch, daß die Seelsorge in zwei Sprachen ausgeübt werden muß; es verwaltet jeder Pfarrer sozusagen eine Doppel-Parochie. Aus den Zahlen ergibt sich auch, daß, wo angängig, Teilungen der Parochien werden ins Auge gefaßt werden müssen. Einige Pfarrer tragen sich schon mit dem Gedanken hierzu.

Diese Statistik ist ein ehrendes Denkmal für den Klerus des Archipresbyterats, der fast Unglaubliches an Arbeit hat leisten müssen. Zumal in den bewegten Zeiten des Kulturkampfes. Wie schmerzlich war es aber für die Seelsorger, daß sie ihre Kraft nicht voll entfalten konnten, weil ihnen manche Tätigkeit infolge der damaligen Staatsgesetze untersagt war. Soweit die Geistlichen Schulinspektoren waren, wurden sie abgesetzt; die andern Geistlichen durften die Schule nicht mehr besuchen, auch die Erteilung des Religionsunterrichts wurde verboten und zum mindesten erschwert. Der Kulturkampf hat auch Lücken in den Klerus gerissen, die in den damaligen traurigen Zeiten nicht gleich ausgefüllt werden konnten. Nach dem am 24. Mai 1882 erfolgten Hinscheiden des Erzpriesters und Beistl. Rats Markeska war die Pfarrei Bogutschütz auf den Kaplan Schalaft allein angewiesen, da kein Priester angestellt werden konnte. Schon am 17. November raffte auch ihn nach kurzer Krankheit der Tod hinweg. Um die große Pfarrei nicht ganz verwaist zu lassen, wurden auf Anordnung des Fürstbischöflichen Kommissariats die Ortschaften Bogutschütz, Zalenze mit Halde und Zawodzie den Kattowitzer Geistlichen zur Seelsorge zugewiesen. Glücklicherweise dauerte dieser Notstand nicht lange, da der Kreisvikar Bronder aus Beuthen als Pfarrer in Bogutschütz angestellt wurde. Die Zeiten wurden wieder ruhiger und der Seelsorge wurden nicht mehr so viele Hindernisse in den Weg gelegt.* Im Jahre 1884 waren nach Ausweis des Schematismus die Pfarrstellen Bogutschütz, Dziekowitz und Königshütte nicht besetzt und wurden nur durch Hilfsgeistliche verwaltet.

Auch den Diözesan-Bischöfen war es verwehrt, ihre Visitationsreisen zu unternehmen und das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. So finden sich denn in den ersten Jahren der Geschichte des Archipresbyterats nur spärliche Nachrichten von bischöflichen Besuchen. Vier Jahre vor Gründung des Dekanats, am 3. Juni 1864 kam Fürstbischof Heinrich Förster nach Königshütte und konsekrierte am 4. Juni die Kirche St. Barbara. Den 5., 6., 7. Juni wurden von dem hohen Kirchenfürsten 5000 Firmlinge gesirmt. Der Oberhirt kam auch nach Siemianowitz, Chorzow, Kattowitz, Bogutschütz, Antonienhütte und Piekar. Ob in all diesen Orten gesirmt wurde, war nicht festzustellen. Die Anwesenheit des hohen Kirchenfürsten wurde von der Königshütte mit einem großartigen Abstieg seines Wappens und von der Kirchengemeinde mit einem riesigen Lampenzug von 12000 Laternen gefeiert. Auch besuchte der Fürstbischof die Königsgrube.** Bei dem Besuche in Kattowitz wollte der Fürstbischof sich persönlich von dem Fortschritte des Baues der Marienkirche überzeugen. Er bestieg sogar in Begleitung des Baukomites und des Maurermeisters das Gerüst und war sichtlich erfreut über das schöne Sandsteinmaterial und

*) Schmidt, Festschrift S. 69 f.

**) Thraszcz, Festschrift S. 32.

über die solide Ausführung. Aus Kattowitz ist dann ein weiterer bischöflicher Besuch zu melden. Am 20. November 1870 konsekrierte der Weihbischof Adrian Wlodarski die Marienkirche zu Kattowitz; Tags drauf wurde die hl. Firmung gespendet. Wlodarski stammte aus Nieder-Heyduk, welches später in dem Bereiche des Archipresbyterats Myslowitz lag. Der hohe Herr war also der Geburt nach zu demselben zugehörig. Weitere bischöfliche Amtsbesuche fanden sich in den dem Berichterstatter zugänglichen Quellen nicht verzeichnet. Es ist also anzunehmen, daß die traurigen Verhältnisse der Kulturkampfzeit es den Bischöfen von Breslau 24 Jahre lang nicht gestatteten, ihr Hirtenamt in der obererschlesischen Industriegegend persönlich auszuüben. Welch' wehmütig traurige Erinnerung! Gott sei Dank, es kamen bessere Zeiten. Im hohen Grade wurden die Parochien des Dekanats durch die Anwesenheit des Fürstbischöfs Georg Kopp erfreut. Im Jubel und im Triumphzug wurde derselbe am Sonnabend, den 15. September 1888 vom Bahnhofe Schwientochlowitz in die Barbara-Pfarrkirche zu Königshütte geleitet. Hier begrüßte ihn der Ortspfarrrer Lukaszczyk. Er erwähnte hierin, wie die verhältnismäßig kleine, vormals 5000 Seelen zählende Gemeinde seit dem letzten Bischofsbesuch vor 24 Jahren zu einer der größten Parochien angewachsen sei. Die Herzen der Parochianen schlugen dem Oberhirten auf das Wärmste entgegen und bitteten um die Gnaden, die ihnen durch die Handauflegung des Bischofs zuteil werden. Der Fürstbischof firmte in der St. Hedwigskirche 17000 Firmlinge. Großartige Ovationen wurden ihm von allen Klassen der Bevölkerung, insbesondere seitens der katholischen Pfarrgemeinde dargebracht.**) Mit ähnlicher Sehnsucht wurde der Oberhirt in den anderen Pfarreien erwartet und mit denselben Huldigungen begrüßt; in ganzen Dekanaten sind damals in ungefähr 14 Tagen 45000 Gläubige gesegnet worden. Anscheinend ist auch damals die Kirche in Lipine konsekriert worden. Von jetzt ab erfolgten die bischöflichen Seelsorgsbesuche regelmäßig in gewissen Zeitabschnitten. Kardinal Kopp besuchte das Dekanat in den Jahren 1895, 1902 und 1909. Viele Tausende wurden jedesmal gesegnet und die neuerbauten Gotteshäuser konsekriert. Im Jahre 1909 mußte die Firmung wegen lebensgefährlicher Erkrankung des Kardinals unterbrochen werden. In Zälzenze und in der St. Peter-Paul-Parochie zu Kattowitz hatte er seine Pontifikalhandlung noch mit schwerer Mühe vollendet und wollte gerade nach Michalkowicz fahren, wo der Pfarrer Berlich mit seiner Gemeinde auf der festlich geschmückten Straße des hohen Besuches harnte. Indessen war der Kirchenfürst weiteren Anstrengungen nicht mehr gewachsen; der Arzt forderte ganz kategorisch einige Zeit der Ruhe im Pfarrhause zu St. Peter-Paul. Schlimmes war zu befürchten; es wendete sich aber der Zustand des hohen Patienten zum Besseren; er konnte in seine Residenz zurückkehren, um dort der vollen Genesung wieder teilhaft zu werden. Im darauffolgenden Jahre 1910 setzte Kardinal Kopp die Firmung in den übrig gebliebenen Gemeinden fort. Außer diesen offiziellen Pastorationsbesuchen kam der Fürstbischof noch mehrermale ins Dekanat, um besonders neue Kirchen zu konsekrieren, soweit dies bei den allgemeinen Besuchen nicht stattfand. So wurde 1894 die neue Kirche in Bogutschütz, 1901 die neue Kirche in Bismarckhütte geweiht.

Der Klerus des Myslowitzer Sprengels hat in den Wirren der siebziger Jahre durchweg die Treue der Kirche bewahrt zusammen mit dem frommen Volke. Allerdings mußten sich die Geistlichen zum Schutze der ihnen anvertrauten Gemeinden vorübergehend rüsten gegen das Treiben des altkatholischen Pfarrers Kaminski, der sich zum Führer der altkatholischen Bewegung in Oberschlesien aufwarf. In Kattowitz und Königshütte bildeten sich altkatholische Gemeinden; auf den Dörfern gab's auch einige verirrte Schäflein. In Kattowitz verstand es Kaminski, die nach der Erbauung der Marienkirche noch erhalten gebliebene Rotkirche an sich zu reißen; darum waren die Seelen in Kattowitz und Umgebung besonders gefährdet. Die Kattowitzer Geistlichen, Pfarrer Schmidt, die Kaplane Victor Kulla und Rudolf Lubecki traten mit größter Energie den Sektierern entgegen. Vor den Toren der Stadt Kattowitz, in Domb, erbaute der Stifftsrat Thomas Gbur aus Chorzow eine Filialkirche, welche von der Geistlichkeit in Chorzow, insbesondere von Kaplan Richard Stehr, dem nachmaligen Erzpriester und Geistlichen Rat in Mokrau, † 1912, gottesdienstlich versehen wurde. Durch diese regelmäßigen Gottesdienste wurden die Leute aus der Umgebung von Kattowitz wieder im Glauben gestärkt und von den Altkatholiken ferngehalten. Die Seelsorger der anderen Gemeinden standen auch getreu auf der Wacht. Die meisten von den Abtrünnigen fanden den Weg, wenn auch spät, zur Mutterkirche zurück. Die altkatholische Bewegung flaute allmählich ab, Kaminski mußte Oberschlesien verlassen; in Baden fand er nach längerer Zeit ein ruhmloses Ende.

Eine Bekehrung, welche vom Erzpriester Schmidt in seiner schon öfter erwähnten Festschrift erzählt wird, soll den Lesern nicht vorenthalten werden.

Unmittelbar vor dem hl. Weihnachtsfeste 1871 wurde dem Kuratus Schmidt ein herrliches Weihnachtsgeschenk überreicht,

das herrlichste, das er überhaupt in seinem ganzen Leben erhalten. Am Vormittag traten 5 polnische Arbeiter zu ihm ein. Er kannte einige von ihnen als ganz hartnäckige Parteigänger des Kaminski. Ehe der Kuratus sich klar werden konnte, was die wohl im Schilde führen mögen, ergriff einer nach dem andern seine Hand und küßte sie ein paar mal ab. Dann nahm der Führer, der sich im September bei Gelegenheit der Beerdigung seiner erwachsenen Tochter, welche durchaus katholisch begraben werden wollte und vom Kuratus deshalb auch eingeseget wurde, der größten Schmähungen und öffentlichen Verläumdungen des Kuratus schuldig gemacht hatte, das Wort, und bat unter Tränen um Verzeihung und um Wiederaufnahme in die Kirche. Ein gleiches taten hierauf die 4 anderen. So erfreut der Kuratus über die Bekehrung der Arbeiter war, so tief bewegt wurde er auch über den Anblick dieser von tiefsten Reueschmerz durchdrungenen Männer. Bei den Worten des Kuratus, daß der allgnädige Gott ihnen alles verzeihen werde, leuchteten ihre Augen in seliger Freude auf. Am heiligen Weihnachtsfeste standen sie, ausgesöhnt mit Gott, ihrer Kirche und ihrem Gewissen, nach Empfang der heiligen Sakramente mit heiligem Dank zu Gott und ihrem Seelsorger unter den Gemeindemitgliedern wieder in der St. Marienkirche.)*

Der eben erwähnte Stifftsrat Thomas Gbur († 1887) war Verwalter der Stifftsgüter Chorzow-Domb, die eine Schenkung von Pfälzenherzögen waren zum Unterhalt des Hospitals und der dazugehörigen Kirche zum hl. Geiste in der Krakauer Vorstadt zu Beuthen. In dem Hospital sollten alte schwache Personen Obhut und Unterhalt finden. Gbur war auch Bergwerks-Repräsentant für die Waterloo-Grube in Domb, an der auch das Stifftsgut bzw. das Hospital zum hl. Geiste Anteile hatte. Vor einigen Jahren sind die Stifftsgüter an den kgl. Bergfiskus verkauft worden und der Erlös ist zur Erbauung des Krüppelheims in Beuthen verwendet worden. Die Anteile am Grubenbesitz sind dem Hospital noch verblieben. Der Betrieb der alten Waterloo-Grube ist eingestellt worden; dafür ist das Steinkohlenbergwerk „Eminenz“ in Betrieb gesetzt worden. Prälat Schmidt war nach dem Tode Gbur's viele Jahre lang im Gruben-Vorstand der Gewerkschaft „Waterloo-Grube Steinkohlenbergwerk Eminenz“. Nach dem Tode Schmidt's ist der Pfarrer von Chorzow, Karl Ramyslo, in den Gruben-vorstand eingetreten. Von Interesse ist es, auch zu wissen, daß der Stifftsrat Gbur in Chorzow, obwohl er Geistlicher war, als Gutsvorsteher von Chorzow-Domb auch gleichzeitig ihr Amtsvorsteher war und dies noch in Kulturkämpfe; nichtsdestoweniger hat er das Amt segensreich, nicht blos im Volks-sondern auch im Staatsinteresse verwaltet. Daß in der damaligen kirchenfeindlichen Zeit ein katholischer Priester die Polizeigewalt in seiner Hand hatte, dürfte in dem ganzen preussischen Staate nicht ein zweites Mal vorgekommen sein. Ganz besonders rückte Gbur durch seine polizeilichen Maßnahmen der Trunksucht, der Unsitte und den Tanzmusiken in den Gasthäusern zu Leibe: noch in den neunziger Jahren war ein großes Gasthaus in Chorzow geschlossen, weil Gbur mit aller Energie seine Schließung durchsetzte. Der Wirt wollte sich nämlich den Bestimmungen des geistlichen Amtsvorstehers und Polizeichefs zur Förderung der Mäßigkeit und zum Schutze der Sittlichkeit nicht fügen. Bei solchen Uebertretungen war Gbur unbittlich. Dadurch hat er die Seelsorge offenbar sehr gefördert. Vor Gbur waren in Chorzow keine besonderen Stifftsgutsverwalter, sondern die Propste von Chorzow hatten die Verwaltung in Händen; der letzte Propst, der dies tat, war Joseph Beder, nach dem die beiden Ortsteile von Domb, Josephsdorf und Bedersdorf, benannt sind, weil sie ihm die Besiedelung verdanken.

In den fünfzig Jahren des Bestehens des Myslowitzer Dekanates sind 18 große Kirchen, viele Pfarrhäuser und klösterliche Anstalten gebaut worden. Hierzu haben neben dem Klerus auch reichlich die industriellen Werke und Anlagen beigetragen; ist doch die Industrie der Anlaß zu so großem Anwachsen der Gemeinden geworden. Das Hauptverdienst kommt aber dem braven obererschlesischen katholischen Volke zu, welches für kirchliche Zwecke immer freigebig war. Die Riesenarbeit, die in den letzten 50 Jahren hier in seelsorglicher Beziehung geleistet worden, galt diesem guten katholischen Volke. Die Erfolge sind erzielt worden mit Hilfe dieses Volkes. Möge auch in Zukunft Volk und Klerus zusammenstehen, dann werden auch die kommenden 50 Jahre, mögen sie bringen, was sie wollen, dem Volke zum Heile und Segen gereichen. Noch tobt der Weltkrieg. Hoffentlich kommt bald der ersehnte Frieden. Große Aufgaben werden auch auf kirchlichem Gebiete zu lösen sein. Möge Gott dazu den Hirten und den Gläubigen unter der schirmenden Hand des gegenwärtigen geliebten Oberhirten die nötige Kraft und Gnade geben. Fürstbischof Adolf Bertram rüstet sich zu einem Besuche des Dekanates Königshütte (September 1918). Er wird dortselbst in der Ueberszahl Pfarrgemeinden vorfinden, die ehemals vor 1908 zu dem Archipresbyterate Myslowitz gehörten. Der Hochwürdigste Oberhirt liebt die Erinnerungen aus alten Zeiten; darum widmet der Berichterstatter Ihm diese schlichten Zeilen als Willkommensgruß in Oberschlesien.

*) Chrzascz, Festschrift S. 51.

*) Schmidt, Festschrift S. 58.